

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 2 (1940)

**Heft:** 3

**Artikel:** Bodenuntersuchungen in der Stadtkirche in Aarau

**Autor:** Fiechter, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-162551>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bodenuntersuchungen in der Stadtkirche in Aarau

(TAFEL 53)

VON ERNST FIECHTER

Die heutige Stadtkirche wurde 1471—1478 durch Baumeister Sebastian Giesel aus Laufen erbaut. Sie ist 1890 letztmals im Sinne des damaligen Historismus weitgehend renoviert worden und erhielt eine Heizanlage. 1939 wurde der Innenraum überholt; die Erneuerung der Heizanlage gab die Möglichkeit, einige wenige Bodenuntersuchungen vorzunehmen<sup>1)</sup>.

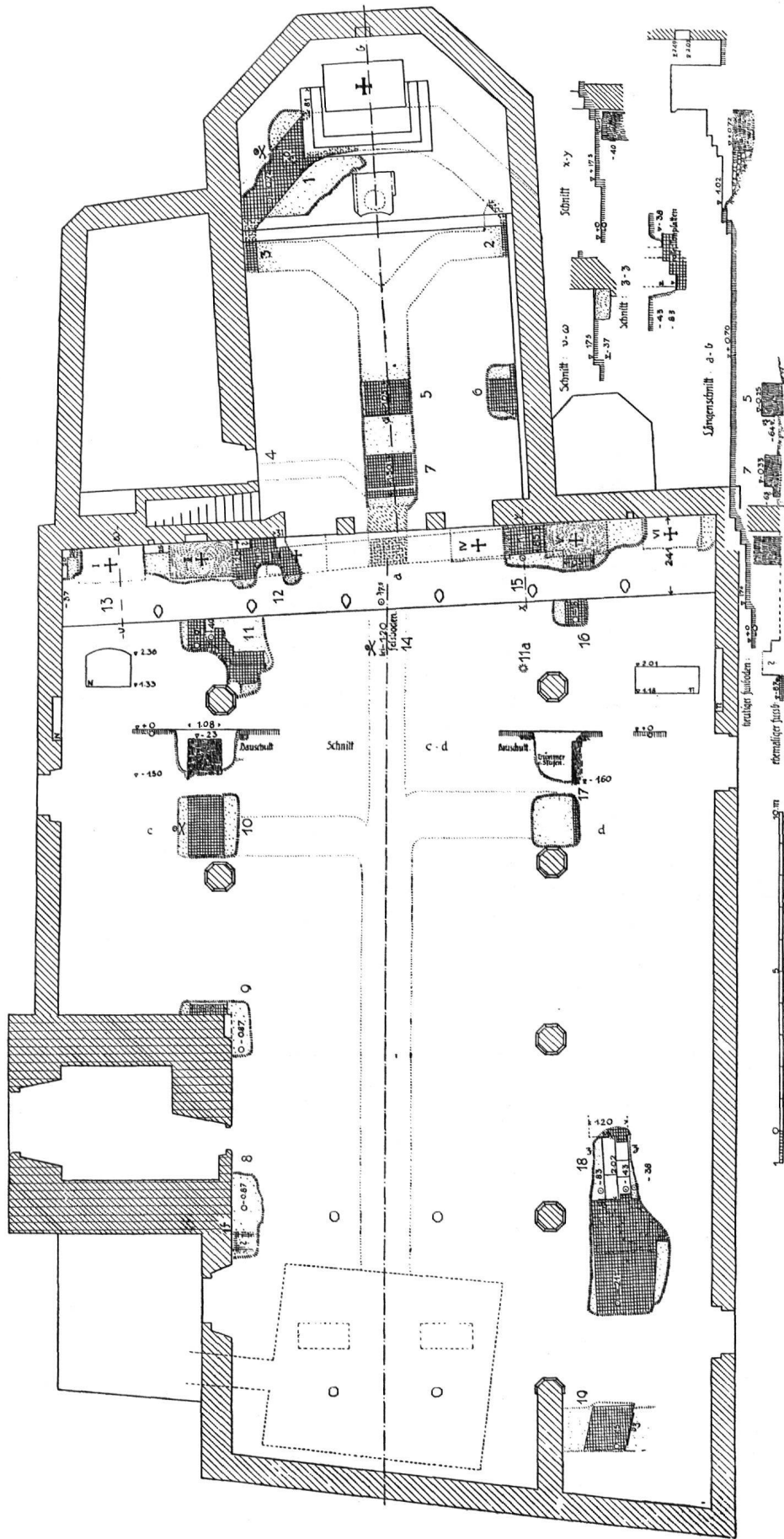
Bei der Renovation von 1890 war als Unterlage für den Holz- und Plattenboden ein 10—15 cm starker Zementestrich über die ganze Bodenfläche gelegt worden. Dieser Estrich sollte, da er noch heute brauchbar ist, nur dort durchbrochen werden, wo die neuen großen Heizkanäle<sup>2)</sup> angelegt werden mußten. Für Sondierungen im Boden bedeutete er also eine große Erschwerung. Durch diesen Estrich sind die darunterliegenden Reste in ihrem Bestand nach obenhin unkenntlich gemacht worden und eine ausgedehnte Untersuchung war ausgeschlossen. Man war auf wenige kleine Probelöcher beschränkt. Leider ergab sich, daß durch die frühere Heizanlage wichtige Stellen zerstört waren.

Die Sondierungen galten der Frage nach Form und Größe der älteren Kirche und nach der Abfolge der Bauperioden des jetzigen Baues. Nicht untersucht wurde der Sakristeibau, weder auf seinen Mauerbestand noch auf seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bauperiode. Wir beginnen im Chor (siehe Plan 1):

Nördlich des heutigen Hochaltars wurde die Polygonwand des älteren 3/8 Chors aufgedeckt (1). Es ist ein ca. 1,30 m breites Mauerstück aus kleinen Kalksteinbrocken in Mörtel, ohne sorgfältige Schichtung. Die Innenkante ist nicht gerade gefluchtet, sondern gegen die Raumachse hin ausgerundet, wie ein romanisches Chorfundament. Nach außen sind die Steine rechteckig behauen und 18—20 cm hoch. Die nordöstliche Außenecke des Polygons konnte unter der heutigen Altarstufe noch festgestellt werden. Es ist kein auf Sichtbarkeit berechnetes Mauerwerk. Außerhalb der Mauer fand sich der Rest einer Bestattung, der aber durch Zement so dick übermantelt war, daß auf eine Untersuchung verzichtet werden mußte. Der Anschluß der Polygonseite an die Chornordwand konnte unter den Stufen des Podestes noch ertastet werden (3). Die heutige nördliche Chorlängsmauer steht etwa 30—35 cm gegenüber dem nachgewiesenen Fundament zurück. Der Anschluß an die Südwand wurde ebenfalls gesucht (2).

<sup>1)</sup> Die Untersuchungen waren erschwert durch den Umstand, daß der Verfasser nur hier und da auf einige Stunden in Aarau anwesend sein konnte; die Reste wurden nicht unter seinen Augen freigelegt; Wünsche nach weiteren Untersuchungen konnten meist nicht berücksichtigt werden. Ebenso wurden einige wesentliche Stellen leider nicht fotografiert. Die Sondierungen sind numeriert von 1—19; vz bedeutet Verputz; (·) bedeutet Höhenmarke. Beide Pläne sind vom Verfasser gezeichnet auf Grund der vom Architekten E. Waßmer in Aarau gefertigten Planaufnahme, dem der Verfasser für die Mitteilung seiner Beobachtungen und Angaben zu besonderem Dank verpflichtet ist.

<sup>2)</sup> In den Plänen eingezeichnet mit dünnen punktierten Linien.



Plan I. Stadtkirche Aarau. Grundriss mit den Sondierungen.

Die Polygonseite bindet unscharf in das Längsfundament ein, das gegenüber dem hier noch vorhandenen Mauerstück, welches in der südlichen Chorwand heute noch vortritt, nochmals um ca. 12—15 cm vorspringt. Aus den Maßen dürfte sich ergeben, daß die Fundamentsohle der älteren Chormauern rund 1,30 m breit war. Bei einer Annahme von etwa 15—18 cm Rücksprung der Hochwände ergibt sich eine Lichtweite des älteren Chors von rund 8—8,10 m. Die heutige nördliche Chorwand ist neu. Sie zeigt keine Baufrage und besteht aus kleinen und größeren Kalk- und Backsteinen verschiedener Formate, ist also aus altem Baumaterial errichtet.

Unter der Schwelle der spätgotischen Sakristeitüre, des einzigen mittelalterlichen Architekturstückes, das im Chor noch erhalten ist, wurde der Heizkanal nur 50 cm tief ausgehoben; allein der Bestand war schon unkenntlich, als ich dazu kam. An der Südwand dagegen war es möglich, ca. 4 m hinter dem Triumphbogen zu graben, um die Fortsetzung des im Mittelgraben zum Vorschein kommenden Mauerstückes bei (5) zu suchen. Diese Mauer ist jetzt durch den neuen Heizkanal zerstört. Sie bestand aus Tuffbrocken und war nach der Westseite hin mit Weißkalkmörtel derb verputzt. Die Unterkante des Putzes bei ca. minus 0,64 m schien horizontal zu verlaufen; aber eine sichere Bodenspur war es nicht. Die Ostseite dieser Mauer war nicht auf Ansicht berechnet, hatte keinen Verputz und auch keinen Sockelvorsprung. Sie wurde bis zu einer Tiefe von rund minus 1 m festgestellt, ohne daß die Mauersohle erreicht worden ist. Bei (6) bindet sie in das Fundament der Südmauer des Chores ein. Das wurde an beiden Winkeln deutlich festgestellt. Verputz konnte im innern Winkel allerdings nicht beobachtet werden.

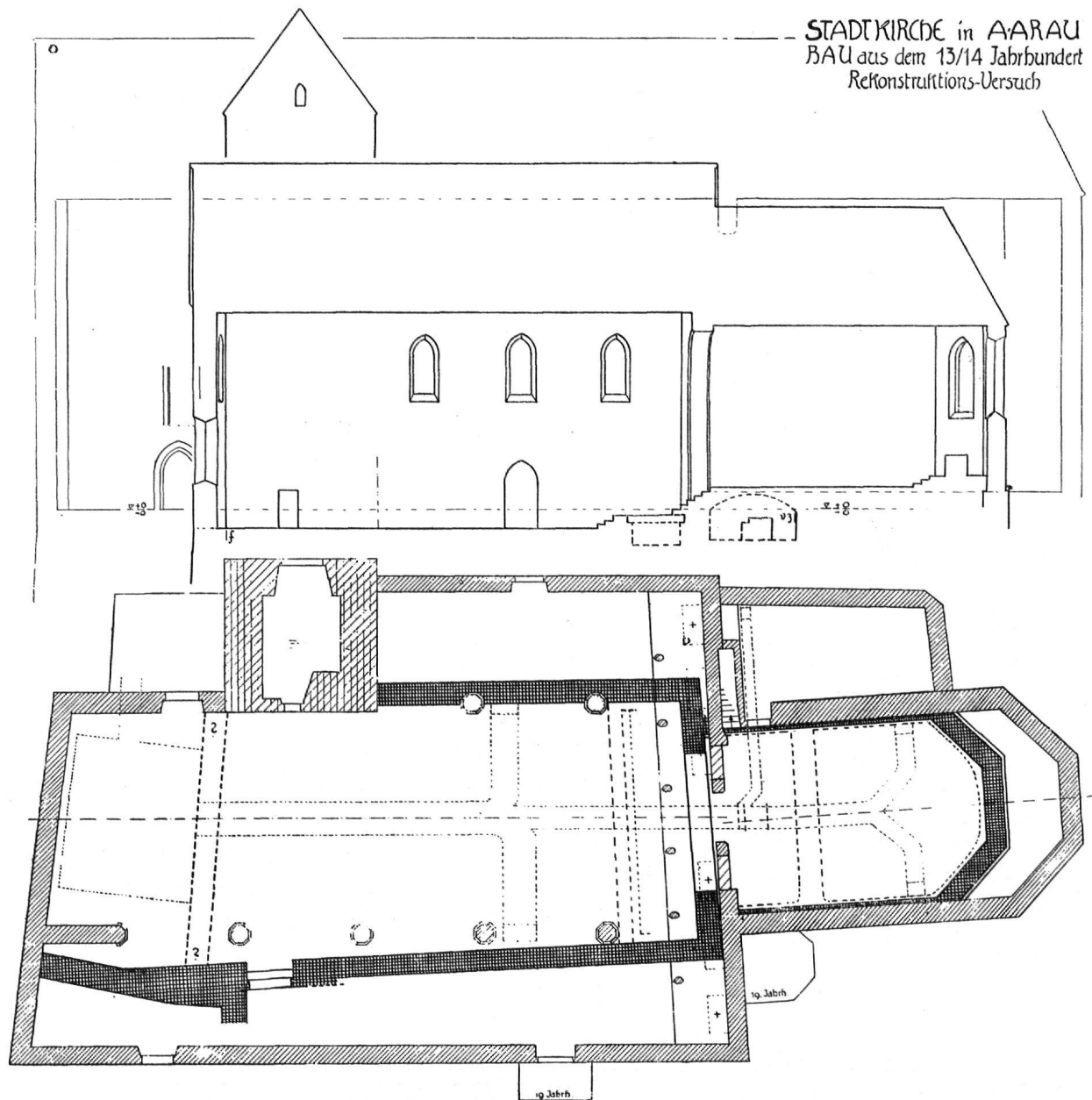
Ein weiterer Mauerrest bei (7) blieb ungeklärt. Wiederum aus kleinen Kalksteinbrocken, dick in Mörtel verpackt, bestehend und nur innerhalb des Grabenstückes beobachtet. Weder nach Süden noch nach Norden konnte untersucht werden, ob eine Fortsetzung besteht.

Die Deutung dieser Innenreste führt zu folgender Annahme:

Zwischen der Quermauer bei (5) und dem Langhaus muß ein Raumabschnitt gewesen sein, der tief lag, während der ehemalige Chorboden wahrscheinlich etwas höher gelegen hat, als der heutige hinterste Podest im Chor (vgl. Längenschnitt a—b). Zweierlei scheint möglich: entweder lag der Fußboden dieses Raumabschnittes entsprechend der Putzkante bei minus 0,64 m, dann war hier eine Art Vorchor, von dem eine Treppenanlage zum Hochchor heraufgeführt haben mußte. Oder es kann angenommen werden, daß der Raum eine niedrige Gruft bildete und daß die Treppe zum Hochchor vorne im Langhaus gelegen hätte. Bei dieser Annahme würde die Putzkante nicht als Fußbodenhöhe zu deuten sein; der Fußboden müßte tiefer gelegen haben. Gegen die erste Annahme spricht der Bestand der Ostmauer des Langhauses, die bei (15) noch hoch ansteht (vgl. Längenschnitt a—b). Es kann sich also nur um eine Gruft unter dem westlichen Teil des Chores handeln; dann ist der Rest bei (7) vielleicht als Unterbau für einen Altar oder ein Grabmal, das später über der Gruft errichtet worden ist, zu deuten.

Das Ergebnis der Bodensondierungen im Chor ist eindeutig im Bezug auf die polygonale Form des älteren Chores, läßt aber die Frage nach der Gestalt des westlichen Chortheils nicht mit voller Sicherheit beantworten. Unter dem Marmortaufstein von 1891 wurde eine Kupferkassette gefunden mit einer Abhandlung über die Geschichte der Pfarrkirche, dazu 31 photographische Ansichten von Aarau. Die Veröffentlichung dieser noch unserer Gegenwart angehörigen Schriftstücke gehört nicht in den Rahmen dieses Berichtes.

Im Chor wurde vor den Altarstufen (unter dem Fliesenboden) eine rohgespitzte Kalksteinplatte (1,31 m lang, 1,30 m breit, 0,25 m dick) abgehoben und darunter eine 0,7 m tiefe, runde Höhlung von etwa 0,6 m oberem und etwa 0,4 m unterem Durchmesser gefunden. Sie war mit Backsteinen, Schutt und Kieseln gefüllt und hatte mit Kalkputz rohverputzte Wandungen. Dies nach einer



Plan 2. Rekonstruierter Grundriss und Längenschnitt der älteren Anlage.

Notiz von E. Waßner. Vermutlich stand diese Höhlung im Zusammenhang mit dem Altar der älteren Kirche. Leider habe ich den Befund nicht gesehen.

Es folgen nun die Ergebnisse der Sondierungen im Langhaus: Wir beginnen an der Nordseite. Bei (8) wurde gegraben, um den Anschluß der Westwand an den Turm zu finden. Das Mauerwerk ist jedoch vollkommen zerstört, so daß eine sichere Mauerflucht innerhalb des schmalen Versuchsgrabens überhaupt nicht festzustellen war. Zweifellos sind es Reste von Mauerwerk, nicht nur Bauschutt. Eine Stoßfuge *f*, etwa 0,50 cm unter dem Boden im Turmmauerwerk stimmt nicht mit der heutigen Außenflucht des Turmes überein. Der Befund spricht nicht gegen einen ehemaligen Anschluß einer Westwand an dieser Stelle, aber er genügt auch nicht, um ihn sicher zu beweisen. In dieser Grube fand sich bei ca. minus 0,87 m eine Sandschicht, die als

Rest des alten Kirchenfußbodens aufzufassen ist. Bei (9), an der vorderen Turmecke wurde die gleiche Schicht, dicht an den Turm anschließend, wieder gefunden. Die Turmmauer besteht nicht aus sichtbaren Hausteinquadern, sondern war verputzt. Der alte Wandputz reicht noch hinunter unter den Fußboden der heutigen Kirche. Der Turm ist also, was sich auch aus andern Zusammenhängen ergibt (siehe unten), älter als der heutige Bau. Einwandfrei konnte der Anschluß der großen Längsmauer nicht festgestellt werden. Die Grube war zu eng, der Befund zu unsicher. Es hatte aber den Anschein, als ob das Turmmauerwerk über und um die anstoßende Mauer herumgreift. Bei (10) wurde die Breite dieser Mauer mit etwa 1,10 m gemessen. Ein Sockelvorsprung war nicht festzustellen. Die Grabung wurde bis rund 1,50 m hinuntergeführt. Die Sandschicht im Innern ließ sich nicht feststellen. Außerhalb fanden sich Reste von menschlichen Bestattungen; also lag dort ursprünglich der Kirchhof. Die Mauer war Außenwand und stieg also ohne Fundamentvorsprung in gleicher Dicke auf. Die Arkadenpfeiler der heutigen Kirche stehen nur zum Teil auf diesem älteren Mauerzug, zum andern Teil sind sie durch große Steinklötze, die sich an die Mauer anlehnen, unterstützt. Im Schutt fanden sich drei Hohlkehlgesimsstücke aus Backstein. Bei (11) wurde die Außenflucht dieser Mauer nochmals festgestellt; dagegen zeigte sich die Innenflucht ausgebrochen. Bei minus 0,40 m liegt auf dem Mauerzug ein roter Plattenbodenrest (war es eine Nische?), die Mauer hat dort nur noch ca. 0,55 m Dicke. Alle Kanten sind abgerissen. Noch unklarer ist der abgetreppte Baurest, der senkrecht zur Längswand in den Innenraum hineinragt. Er hat keine Ansichtsflächen. Ist es vielleicht der Unterbau für einen erhöhten Platz vor dem Triumphbogen? Eine Sonde mit dem Locheisen, das durch den Zementestrich hindurchgeschlagen wurde, ergab an der entsprechend gegenüberliegenden Stelle bei (11a), daß auch dort bei ca. minus 0,30 m festes Mauerwerk vorhanden ist. Vermutlich ging also das Quersfundament durch die ganze Breite des Raumes hindurch. In der Mittelachse konnte es nicht festgestellt werden, weil dort durch die frühere Heizanlage der ganze Befund zerstört worden war. Die Aufdeckung des Fußbodens bei (12) sollte zunächst nur die Unterlage eines hier vermuteten Altars zeigen, aber sie ergab neben dem Altarfundament als höchst wichtige Feststellung die darunterliegende Ostwand des älteren Langhauses. Diese verläuft nicht genau parallel mit der heutigen Ostwand. Die Ecke, die vor dem Altarfundament liegen muß, wurde nicht freigelegt, wohl aber der Anschluß an die alte Chorwand noch festgestellt. Doch war eine Ausgrabung nicht möglich und die Breite der anstoßenden Chorwand nicht sicher zu ermitteln. Nördlich des Altarfundamentes II (ca. 1,05 × 1,95 m) findet sich die Ostmauer nicht mehr. Da steht das Bankett der heutigen Ostwand ca. 0,25 m vor. Weiterhin folgt der Rest des Altarfundamentes I. Beide bestehen aus Kalkbrocken und viel Ziegelmauerwerk in dickem Weißkalkmörtel. In der hinteren Ecke ist wieder der Bankettvorsprung der heutigen Kirchenmauer angeschnitten worden. Der Befund zeigt also deutlich, was schon durch die Grabung bei (10) festgestellt wurde, daß die Längsmauer der alten Kirche Außenmauer war und daß somit der *alte Bau einschiffig* gewesen ist. Bei (14), vor der Lettnermitte, wurden gleich zu Anfang ohne Wissen des Verfassers, „in einer Tiefe von minus 1,20 m vier Skelette ausgegraben. Das oberste lag in Richtung O.S.O.; darunter zwei nahe nebeneinander in Richtung der Kirchenachse, mit Kopf im Westen, darunter noch ein weiteres. Die Überdeckung war sandig, aber mit Bauschutt vermischt. Der Felsboden wurde bei minus 1,20 m erreicht“ (Notiz von E. Waßmer).

Bei (15) wurde die Ostwand der alten Kirche nochmals festgestellt. Ihr schräger Verlauf ist durch den Befund gesichert. Sie steht hier mit der äußersten Ecke dicht vor der Triumphbogenwand von 1471. Wiederum liegt auf dem Mauerzug das Fundament eines spätgotischen Altars V (ca. 1 × 1,80 m). Die Mauerecke wird überdeckt von diesem Fundament, das ca. 0,15 m dick ist.

Die Breite der Südmauer mißt hier nur 0,95 m. Bei (16) wurde die Innenflucht der alten Süd- wand angeschnitten. Beim Ausheben des Heizschachtes bei (17) wurde diese Flucht nochmals festgestellt. In dieser Baugrube fand man zwei Stücke von Wendeltreppenstufen aus Muschelkalk. Die Unterkante der Mauersohle war bei minus 1,60 m noch nicht erreicht. Putzreste wurden nicht festgestellt, auch die alte Fußbodenschicht nicht. Bei (18), wo leider erst unmittelbar vor den letzten Planierungsarbeiten auf besonderen Wunsch des Verfassers noch ein Probeloch geöffnet wurde, ergab sich die Innenflucht der Südmauer und innerhalb derselben die Schwelle einer Türe. In der Leibung beiderseits war noch Wandputz erhalten. Rotes Fliesenpflaster bildete den Innen- fußboden. Während die Dicke der Mauer bei (15) nur 0,95 m mißt, beträgt sie hier min- destens 1,20 m und weiterhin gegen 2 m. Vermutlich muß also hier ein Anbau gewesen sein. Der harte Zementestrich, den weiterhin aufzubrechen keine Möglichkeit bestand, hat es nicht erlaubt, dem Geheimnis der Südwand an dieser Stelle nachzuforschen. Bei (19), wo für einen Frischluft- kanal nochmals gegraben wurde, erschien ein mächtiges Mauerstück, das nach außen Verputz trug. Wie es mit der Südwand zusammenhing, ist nicht sicher.

Wesentliche Funde kamen im Langhaus nicht zum Vorschein. Die wenigen Stellen, an denen die Schichtung der Bodenauffüllung beobachtet werden konnte, zeigen übereinstimmend die Auffüllung mit zerschlagenen Steinbrocken und Ziegelresten, also mit Bauschutt. Bei ca. minus 0,87 m zeigte sich mehrfach eine deutliche Schichtung, die als ehemalige Fußbodenlage angesehen werden darf, da sie mit dem Befund der roten Tonplatten an der Türe bei (18) überein- stimmt. Der ca. 10—15 cm starke Zementestrich von der Renovation von 1890 hat die Spuren des älteren Fußbodens der heutigen Kirche vollkommen beseitigt.

Die Sondierungen im Langhaus haben eindeutig ergeben, daß die ältere Kirche ein einschif- figer Raum war; die Schiffbreite mißt am Ostende ca. 10,85 m, am Westende (bei (18)) ca. 11,25 m. Sie war also größer als heute, wo das Mittelschiff nur rund 9,60 m breit ist. Die Länge der alten Kirche konnte nicht ganz sicher festgestellt werden, weil weder bei (8) noch bei (18) eine sichere Spur der Westwand gefunden wurde. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß die ehemalige Westwand über der östlichen Stützwand der heutigen Heizkammer im Keller gelegen hat. Dieser Kellerraum muß gleichzeitig mit dem heutigen Bau entstanden sein. Er bildet die Substruktion für die nach Westen um ca. 6 m verlängerte Anlage der heutigen Kirche. Die östliche Wand dieses Kellerraums ist Stützmauer für den höher anstehenden, natürlichen Boden. Zu der Annahme der Westwand an dieser Stelle stimmt die Lage der Baufuge *f* unter der Turmwestecke bei (8).

Daß Langhaus und Chor gleichzeitig sind, ist nach den Grabungen anzunehmen; allein keine Stelle ist so vollständig genau untersucht worden, um einen absoluten Beweis dafür zu haben. Der Turm entstand wahrscheinlich später.

Die Sondierungen haben für die Geschichte der Stadtkirche von Aarau ergeben, daß der alte Chor zuerst abgebrochen und durch den heutigen Chor ersetzt worden ist. Die neue Triumph- bogenwand steht außerhalb des alten Langhauses. Man konnte dieses also noch benützen während des Chor-neubaues. Und umgekehrt konnte dann der neue Chor abgeschlossen werden, als der Abbruch des Langhauses begann. Dadurch ergab es sich, daß die Kämpferstücke des Lettner- gewölbes erst nachträglich in die heutige Triumphbogenwand eingefügt worden sind. Der Lettner wurde bei dieser Reihenfolge der Bauabschnitte naturgemäß als der letzte Bauteil eingesetzt, nicht im Sinne einer Bauplanänderung, sondern als Abschluß des Innenausbauens, nach dem Chor und Langhaus verbunden waren<sup>3</sup>). An der Turmostwand befindet sich nahe unter der Decke des nördlichen Seitenschiffes ein zugemauertes Fenster. Das ist ein Beweis dafür, daß der Turm vor

dem heutigen, dreischiffigen Bau bestanden hat. Auch die Arkadenteilung in der Nordwand zeigt in den ungleichen Achsweiten eine Kompromißlösung.

Plan 2 gibt einen rekonstruierten Grundriß der älteren Anlage. Wenn die Annahme der Westwand richtig ist, so hat der Langraum ein Verhältnis von rund 1:2, was durchaus der Gepflogenheit einräumiger Anlagen entspricht. In dem dazu ergänzten Längenschnitt ist der hypothetische Aufriß lediglich zur Verdeutlichung des angenommenen Raumes eingezeichnet. Und zum Vergleich dazu sind noch die Höhen des heutigen Raumes angegeben. In diese Zeichnung ist auch ein Fenster der Nordwand eingetragen, das wahrscheinlich erst 1890 beim Emporenbau beseitigt wurde, dessen Spuren aber bei der jetzigen Renovation sichtbar waren.

Für die Datierung der alten Kirche sind bauliche Anhaltspunkte nicht vorhanden. Der polygonale Chor erlaubt, den Bau noch in das 13. Jahrhundert zu rücken. Die Backsteingesimse im Bauschutt, die nur von der alten Kirche stammen können, lassen eher an das 14. Jahrhundert denken. Man wird im Zusammenhang mit der Stadtgeschichte annehmen dürfen, daß die Kirche in der Zeit der Habsburgerherrschaft, die 1264 einsetzte, errichtet worden ist<sup>4)</sup>. Von einem noch älteren Bau an dieser Stelle ließ sich nichts erkennen.

Da man beim Neubau der heutigen Kirche mit dem Abbruch des alten Chors begann, wurde die Kontinualität des Kultus gewahrt. Als letztes Stück kam der Lettner zur Ausführung. Unter ihm sind die Fundamente für sechs Altäre vorhanden, welche 1479 geweiht wurden. Damals besaß die Kirche im ganzen elf (oder zwölf) Altäre. Die Annahme, daß der Lettner erst im 16. Jahrhundert errichtet worden sei (siehe Urkundenauszug zur Geschichte der Pfarrkirche in Aarau, verfaßt von Schmid-Hagnauer vom 8. Juni 1891<sup>5)</sup>), ist unrichtig.

<sup>3)</sup> Der heutige Lettner ist im Aufbau noch ursprünglich, aber die Stirnseite wurde für die Herrichtung der barocken Dekorationen beschädigt und im 19. Jahrhundert gleichmäßig abgespitzt und dann verputzt. Die Maßwerkbalustrade hatte durch die Aufstellung des Rückpositivs der Orgel gelitten und war nach Beseitigung der Orgel 1890 mit Gips und unpassenden Maßwerkstücken ergänzt worden. Jetzt ist sie ganz neu in Anlehnung an ein Brüstungsfragment in der alten St. Anna-Kapelle in Baden vom Verfasser entworfen worden.

<sup>4)</sup> Alt-Aarau v. Hektor Ammann, Aarau 1933, S. 29; dort die übrige Literatur.

<sup>5)</sup> Zusammengestellt nach Urkunden des Stadtarchivs, der Jahrzeitbücher und nach verschiedenen Chroniken, wobei zum Lettner bemerkt ist: „Aus jener Zeit (gemeint ist: die Reformationszeit) stammt der Lettner zwischen Chor und Schiff der Kirche; über die Erbauung desselben ist in den Ratsprotokollen nichts zu finden; doch kann mit einiger Bestimmtheit angenommen werden, daß der zierliche Aufbau desselben dem Stile der Mitte des 16. Jahrhunderts angehört“.





Abb. 1

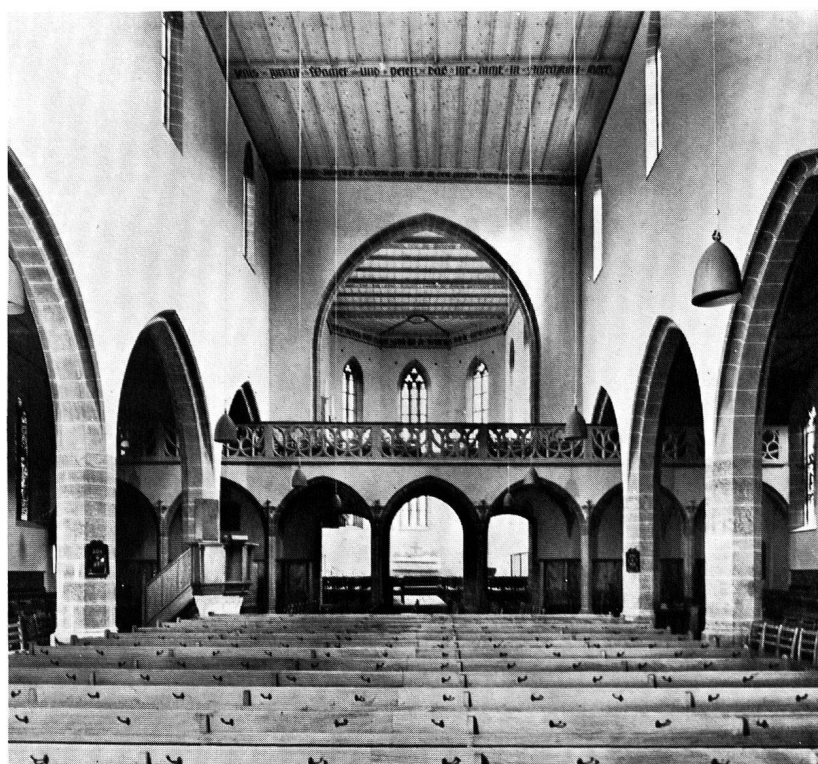


Abb. 2

STADTKIRCHE AARAU

Abb. 1. Ausgrabungen im Chor — Abb. 2. Mittelschiff Ostwand mit Lettner  
und Chor nach der Renovation 1939